**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 22 (1942-1943)

**Heft:** 4-5

Rubrik: Politische Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Politische Kundschau

Infolge Abwesenheit des Schriftleiters im Militärdienst fällt die "Abersicht zur Lage" aus.

## Schweizerische Umschau.

hilfe für Europas Rinder. / Endlich Landesplanung? / für eine außerordentliche Steuertat im Bunde (aber unter Bedingungen!).

"Auf einem sehr hohen Berge stand der Heiland und rief durch ein großes Alp= horn den Kindern zu, sie sollten in die Schweiz kommen, alle, die Not litten. Jesus ist dann noch bis an die Schweizergrenze gegangen und hat dort noch einmal gerufen, damit es sicher alle Rinder hören tonnten." Ein Bublein in der Oftschweiz hat das geträumt, nachdem es von der Not der Ariegskinder gehört hatte. So klein der Träumer sein mag, so groß war seine Schau: Christus, ber Rinder Beiland, wurdigt unsere Beimat, seinem Rettungswerke gu dienen. Da find denn auch viele und verschiedene Belfer. Borab ift es die Jugenb, die ihren Kameraden in den Not leidenden Ländern beistehen möchte. Wie einige Bapen, einige Früchte, einige kleine Darbietungen ihre innige Teilnahme am fremden Schicksal ausdrücken, ist uns hübsch geschildert worden (Schweiz. Erziehungs-Rundschau Rr. 3/1942). Die wirksamste Hilse strömt aber aus ben endlosen Reihen der Bäter und Mütter, welche aus den Ersahrungen der eigenen Elternschaft so recht ermessen können, was es heißt, wenn ein Rind durch ben Rrieg zur Baife geworden ift, im Getummel ber Baffen den ftanbigen Schreden eingeprägt erhielt, ober ber nötigften Nahrung entbehren muß. Mitten in allem Elend war es eine rechte Freude, feit bem Monat Februar diefes Jahres zu hören, wie gewissermaßen unser ganges Bolt barauf brennt, entweder Rinder in seinen Familien ober Beimen aufzunehmen ober boch wenigstens mit Gelb ober Sachen bei bem großen Werke mitzutun, bas wie früher von der "Arbeitsgemeinschaft für friegsgeschädigte Rinder" nunmehr von der Abteilung für "Rinderhilfe" bes "Schweizerischen Roten Kreuzes" durchgeführt wird. Als beispielsweise die "Gazette de Lausanne" bem Kinderhilfswerke einen Leitartikel gewidmet hatte, übte bieser eine aufwühlende Wirkung: "De toutes parts, des lecteurs nous ont écrit ou téléphoné pour dire leur désir de collaborer à la croisade qu'il faut entreprendre afin d'arracher à la mort les enfants qui dépérissent de faim et de misère." (Ar. 44/1942.) In seiner Kinderhilse hat das Rote Areuz vielleicht diejenige Arbeit gefunden, welche unserem Volke am nächsten geht, weil es dabei gang persönlich Unteil nehmen kann an ber Linderung so vieler Not. Man weiß die große Mühe, welche das Auswählen, Herbeiführen, Verteilen und Beimschaffen der Rinder, aber auch der Betrieb von jo vielen Speifestätten in den vom Kriege heimgesuchten Ländern — in Frankreich, Belgien, Finnland, Griechenland, Serbien —, man weiß die Mühe, welche das alles verursacht, zu schäten. Deshalb fargt man auch nicht mit den finanziellen Mitteln, welche das Bert erforbert: Rirchen erheben Rolletten, Schulen fammeln ben "Bochenbagen", Sportsleute widmen ihre Spieleinnahmen und Künstler wenden den Ertrag ihrer Darbietungen zu. So konnte das "Rote Areuz" im vergangenen Halbjahr allein im Kanton Zürich annähernd eine Million Franken entgegennehmen. Schließlich bleibt natürlich auch bie hilfe bes Bunbes nicht aus, ber bisher für diesen Zweck fünf Millionen Franken aufgewendet hat.

Tropdem diese Hilfsbereitschaft aller Anerkennung wert ist, wird niemand etwa behaupten wollen, daß man sich "überlupft" habe. Was man leistete,

blieb durchaus innert jenen Grenzen der Tragbarkeit, die bei uns nicht gar ferne liegen. Zunächst kamen einmal die vielen Bedenken wegen der Ernährung, ber Gesundheit und der Finanzierung durchaus zu ihrem Rechte. Wo ein Borschlag gegenüber der fühlen Berechnung allzu großen Elan zeigte, wie etwa der Plan Gottlieb Duttweilers, ba schalteten fich sofort jene Bremfen ein, die nicht nur die Borficht allein verforpern. Als Duttweiler unter bem hinweis, bag die 20 000 Bürger Basels im Jahre 1638 nicht weniger als 7500 vertriebene Hugenotten aufgenommen hätten, vorschlug, wenigstens 200 000 Kindern im Lande selbst ober in ihrem Heimatlande zu helfen, wurde das "ins Gebiet der Phantafie" verwiesen; man hat sich bann für die Ausnahme von nur 40 000 Kindern in diesem Jahre entschieden. Als Duttweiler vorschlug, die Mittel durch teureren Berkauf von gewissen Waren — Aufkleben von Zusahmarken bei besten Qualitäten — aufzubringen, wußte man allsogleich, daß dieser Plan "im Grunde auf der Idee des englischen Rottreuz-Bapens" beruhe, mit anderen Worten eigentlich nicht originell sei, — und man malte an die Band, daß "mit diesem Plan eine Verteuerung ber Lebenshaltung verbunden ift", mit anderen Worten: er bedeute große Gefahr ("Baterland" Nr. 62/1942). Diese Aleinlichkeiten konnten indessen nicht verhinbern, daß die Aftion erst durch Duttweilers Borgehen den rechten Impuls befam: er finanzierte die Silfe, indem er innert acht Tagen an zinslosen Darleben ben hohen Betrag von fast drei Millionen Franken aufbrachte. Solcher Initiative, bie nicht lange nach der Tragbarkeit und den Gefahren fragt, werden wir auch in ber Bufunft bedürfen.

Die Aufgaben, die sich unserer Beimat nämlich in diesen Kriegszeiten stellen, biesmal nicht zur Gelbsterhaltung, sondern zur Erhaltung Underer, sind noch lange nicht gelöft. Wenn die "R. 3. 3." bei Beginn der Kinderhilfe schrieb (Rr. 205/1942): "Wir fragen uns, ob hier nicht ber Schweiz bie große Chance gegeben wird, einmal zu einer leibenschaftlichen Tat des Herzens auszuholen", jo stehen wir wohl alle unter dem Eindrucke, daß wir erst begonnen haben, diese Chance auszunüten. Und wenn man im Kanton Zürich ausrief: "Es gibt fein besseres Werk der aktiven Reutralität", so verpflichtet gerade diese aktive Neutralität zu noch größeren Anstrengungen. Die Motion Reinhard, die im Juni vom Nationalrat für erheblich erklärt wurde, arbeitet barauf hin: "Der Bundesrat wird ersucht, bei ben friegführenden Mächten die nötigen Schritte zu unternehmen, um ber Schweiz eine umfassenbe hilfsaktion zugunften ber von Rrieg, Seuche und hungerenot bedrobten Rinder Europas, ohne Ansehen der kriegführenden Partei, zu ermöglichen". Unsere Hilse ist um so wuchtiger, je stärfer bloß bie christliche Barmherzigkeit barin waltet. Bielleicht wird die Not noch so groß, daß die Hohlheit aller anderen Stüten, die jest die Hilfsaktion mittragen, offenbar wird. Sind es nicht hohle Stügen, wenn man hilft, etwa nur um bas Schicffal für eine ungewisse Schuld zu beschwichtigen, indem man fagt: "Die Schweig muß helfen, es ift ihr Beitrag an die Berschonung in zwei Beltfriegen" (Aufruf jum Cup-Final in Bern), - ober wenn herr Duttweiler mahnt: "Bebermann! äufne das kleine Badlein, das Du an Deinem Jüngsten Tag mitnehmen fannst!" Wer blog um der Furcht ober um des Lohnes willen hilft, hat die Größe der Stunde, die Chance der Schweiz, von der oben bie Rebe war, noch nicht erfaßt. Jest gilt fürmahr, was ber "Semeur Vaudois" fürzlich verfündete: "Dans ce monde où des peuples entiers vivent tragiquement, il n'est pas possible de vivre petitement, médiocrement, parcimonieusement. Celui qui voudra sauver sa vie la perdra . . . . Moge es und gegeben sein, den Rinbern Europas jo zu helfen, daß ber Abichiedsgruß bes letten, das einmal mit flatterndem Fähnchen unfere Bahnhofhallen verläßt, einer in Selbstlofigfeit großen Schweiz gilt: "Vive la Suisse!"

· \*

Im Bauwesen beginnt es zu bämmern. Immer mehr Licht sällt auf Stadt und Land, wo hundert Jahre lang die verschiedensten Bauleute, Maurermeister und Aktordanten, Betontechniker und Architekten, Bahn- und Kultur- ingenieure am Werke waren. Und bei diesem Lichte läßt sich in Umrissen bereits erkennen, was während dieser hundert Jahre entstanden ist: ein planloses Durch- einander und Nebeneinander, ein bauliches Chaos. Daß unsere Genera- tion so weit ist, daß sie dieses Chaos überhaupt erkennt, will schon allerhand bedeuten. Das Chaos als solches erkennen heißt ja zugleich die Probleme des Bau- wesens erkennen. Es muß aber noch sehr viel mehr Licht einsallen, bevor die nötige Erkenntnis sich weiter verbreitet. Die Leute vom Heimatschuß oder ein Mann wie Nationalrat Armin Meili haben derweilen noch das zweiselhaste Bergnügen, das Chaos mit ihren bescheiden flackernden Laternen abzuleuchten und nachzuweisen. Kaum haben sie jedoch irgendwo hingezündet und den chaotischen Zustand klargestellt, so fallen ihre Konstatierungen schon wieder ins Dunkel der Nacht zurück. Der einzige Trost bleibt dabei, daß die Nacht doch am Weichen ist.

Es muß wirklich auffallen, wie wenig Einbrude ein Programm über neue Baufragen hinterläßt, etwa der Auffaß, welchen Nationalrat Meili unter dem Titel "Lanbesplanung in ber Schweiz" in ber "R. 3. 3." (Mr. 1081, 1101, 1120 und 1135/1941) veröffentlicht hat. Uns will es scheinen, als ob das ganze Problem immer noch gewissermaßen im Hinterhaus untergebracht sei, ähnlich wie ehemals an der Landesausstellung. Aber so wenig es uns damals in seiner überragenben Bedeutung entgangen ift, fo wenig gedenken wir es heute und fürderhin im hintergrunde zu belaffen. Aus biefer Ginftellung heraus begrüßen wir vorab bie Arbeiten der aus freien Studen gebilbeten "Schweizerischen Landes= planungs = Rommission" und die Motion Nationalrat Meilis vom März 1941, welche die Fortsetzung der von acht Kantonen des Mittellandes begonnenen Arbeiten mit hilse eines Aberbrudungstredites des Bundes anstrebt. "Die Planung ber Nutung von Grund und Boben" — wie die Landes= planung turz befiniert wird - richtet fich nach ben Pringipien ber Drbnung und Anpassung. Bichtig scheint uns da zu sein, daß jedem Boden diejenige Nutung bestimmt wird, für die er sich am besten eignet. Die Planung hat also barüber zu befinden, ob ein Boden Nährraum, Produktionsraum, Berkehrsraum ober Wohnfläche bilden soll. Mit dieser Ausscheidung Sand in Sand geht eine Anpassung an die natürlichen Begebenheiten, an die freie Ratur, an die Erfordernisse einer gesunden Lebensweise, an die Notwendigkeit der Familienpflege und so weiter. Berte, die bisher die Interessenwahrung der Einzelnen rücksichtslos hinwegschritt, sollen bei ber Landesplanung ben Ausschlag geben. Man ersieht daraus, daß die Bolksgemeinschaft im Begriffe steht, ihr Gemeinschaftsinteresse im gesamten Bau- und Wirtschaftswesen zu formulieren und gegenüber der wilden Entwicklung bes Einzelintereffes zur Geltung zu bringen. Es tann keinem Zweisel unterliegen, daß unserem Bolke damit ideelle, wirtschaft= liche und soziale Vorteile erwachsen.

Leider droht nun auch der Gedanke der Landesplanung zu überborden. Die Entwicklungen Nationalrat Meilis, die guter, ja wohltuender überlegungen voll sind, kulminieren nämlich in dem Plan, aus dem schweizerischen Mittelland eine "weitsdezentralisierte Großstadt" zu machen. In dem angeführten Aussach heißt es am Schluß: "Die überwindung des Kleinslichen, Provinzlerischen ist nur durch die Stadt möglich. Aber ich sehe die schweizerische Großstadtbildung in der "weitsdezentralisierten Großstadt". Dieser Begriff verdient eingehendes Studium. Eine schweizerische Großstadtzone, die sich in ihrer ganzen Aussochen von St. Gallen dis nach Genf hinzieht, erhält eine eindeutig lineare Form. Entsernung und Zeit können, wenn planvoll organisiert, auch in diesem großen Raume gemeistert werden." Dieses überborden des Planungsgedanskens ist uns ossen gestanden widerlich. Wir können es um so weniger verstehen,

als sein Urheber ein Mann ift, ber im übrigen heftig gegen ben "Unfinn ber Großstadt" fämpft und Beweise erbringt für seine gesunde Würdigung ber natürlichen Gegebenheiten. Wenn die Landesplanung etwa fünftighin unter diesem Zeichen einherschreiten follte, fo mußte man ihr entichloffen Salt gebieten. Denn bann mare sie ber technische Ausbruck eines krassen politischen Bentralismus, bem wir nimmermehr die hand reichen tonnen. Unfer Schweizervolt, bas fich aus verschiedenen "Bölkerschaften" zusammenjest, läßt sich weder so behandeln noch so "einteilen", als ob es die charakterlose Maffe einer Großstadt mare, bei ber es nur barum ginge, jie gefund und langs ber Berkehrswege anzusiedeln. Mit bem jungen Rarl Bediger in Gottfried Rellers "Fähnlein der sieben Aufrechten" wollen wir uns über unfere Bielfalt freuen: "Die furzweilig ift es, daß es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern bağ es Bürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubundner und Bafler gibt, und jogar zweierlei Bafler!, bag es eine Appenzeller Beichichte gibt und eine Benfer Beschichte? diese Mannigfaltigkeit in der Ginheit, bie uns Gott erhalten moge, ift bie rechte Schule ber Freundschaft". Bu gleicher Zeit wollen wir aber auch Stabt und Dorf neben einander haben, und zwar bas Dorf mit seiner eigenen Rultur und als eigene Gemeinschaft — biese braucht gegenüber der städtischen beileibe nicht inferior zu sein, wenn sie auch anders ift -, bas Dorf wohlverstanden als eigene ländliche Ortsgemeinschaft, nicht etwa als Dépendance einer Großstadt und möge sie noch so "weit-dezentralisiert" fein! Leiber broht bereits auch bie Lanbesplanung als jungftes Rind ber Technik ins Schematisieren zu verfallen; an uns ist es, schon jett dafür zu sorgen, daß sie — soweit es nicht um die großen Berkehrswege geht — innerhalb ber örtlichen und regionalen Schranken verbleibt.

\* \*

Die Finanglage der Eidgenoffenschaft stellt fich berzeit folgenbermaßen bar: Auf Enbe 1942 lerben bie ungebedten Schulben ber orbentlichen Staatsrechnung 1,6 Milliarden Franken und die ungedeckten Schulden der außerordentlichen Staatsrechnung 3 Milliarden Franken — die Lasten der S. B. B. nicht gerechnet — ausmachen. Benn man diese Schulden mit ben bisherigen Mitteln tilgen wollte, brauchte man bazu die Zeit von 80 Jahren für die Wehrauswendungen allein. Nun scheint sich aber ber feste Bille geltend zu machen, die Abtragung nicht auf brei Generationen zu verteilen, sonbern ber heutigen Generation zu überbinben. Demzufolge muffen im Jahr 140 Millionen Franken mehr aufgebracht werben. Soeben liest man nun im "Bund" eine Unterrichtung barüber, wie sich bas Gidgenössische Finanzbepartement die Berginsung und Tilgung benkt. Bon Bedeutung ist vor allem, daß der Beg der Besteuerung eingeschlagen werden soll: Verschärfung der Wehrsteuer um 30 bis 40 % — Wiederholung des Wehr= opfers unter Milberungen für die fleinen Bermögen — Berdoppelung der Barenumfatsteuer von 2 auf 4 %, aber mit Milderungen zu Gunften des Allgemeinbedarfes - Besteuerung bes Lugus mit 10 % bes Berkaufspreises - Einführung ber Berrechnungesteuer (Defraubentenfteuer) mit einem Sat von 25 %, ber bei ben Rapitalrenten an der Quelle zu erheben ist. Da heute im Zeichen der Bollmachtenbeschlusse die Distussion in ber Presse biejenige im Ratsaal erseben muß, mögen auch an biefer Stelle einige Bemerkungen zu bem eibgenöffi= ichen Steuerwesen angebracht fein:

1. Die Steuerbelastung nimmt allmählich harte Form an. Laut bem Bericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich wurde allerdings im Juni 1941 die Schweiz noch mit der niedrigsten Steuerbelastung von 20 % (Deutschland 35 %) notiert. Obschon inzwischen eine Verschärfung hinzu gekommen ist und eine weitere in Aussicht steht, ist zu vermerken, daß nur in vereinzelten Fällen dem Steuerwesen das Angreisen der Vermögenssubstanz vorgeworsen wird. Wir haben

nun die Wahl, entweder die Schulden lange hinzuschleppen, oder sie mit einer außerordentlichen Tat, wie sie diese Zeit eigentlich erheischt, so bald als möglich abzutragen. Wir stimmen für eine außerordentliche Tat der Schulsdentisgung. Auch eine bescheidene Minderung der Vermögenssubstanz wäre dabei in den Kauf zu nehmen, zumal wenn Inflation und Kriegsschäden wegfallen.

- 2. Diese außerordentliche Tat müßte aber Alle treffen und auch nach ber Seite bes Staatsaufwanbes hin vor einem Migerfolg gesichert fein. Alle treffen: Es gibt verschiedene unausgenütte Steuerjubjekte, aus denen noch etwas oder noch mehr herauszuholen wäre, z. B. die Defraubanten, die ausländischen Besiger ichweizerischer Wertpapiere, die Landwirtichaft, die Selbsthilsegenossenschaften, die Bensionenbezügen, die Alkohol- und Tabaksreunde. Nach der Seite des Staatsauswandes hin gesichert sein: Wir meinen da die strengsten Sparmaßnahmen im Staatshaußhalte. Auffallenderweise ber= lautet, wie die "Bafler Nachrichten" (Nr. 180/1942) richtig bemerken, bisher kein Wort von Sparmaßnahmen. Es werden hier allerdings andere Leute eingreifen muffen, da die Bundesverwaltung kaum fähig ist, sich selber die Flügel zu beschneiben, um der allgemeinen Berknappung gerecht zu werden. Ferner gilt es, die Ausgabenkompetenzen der Bundesversammlung und bes Bundesrates ju beschränken und das Berbot neuer Ausgaben ohne entsprechende Sparmagnahmen ober ohne Dedung burchzuführen (siehe bas Referat von Nationalrat Seiler im Jahresbericht 1941 der "Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau"). Insbesondere muß man sich hüten, jest große, geldverschlingende Werke in Angriff zu nehmen: es "follte nun endgültig Schluß gemacht werden mit dem Gedanken einer eidgenössischen Alters= und Hinterbliebenenversicherung und mit einer Fa= milienschutpolitik, die ernsthafte finanzielle Auswendungen von der öffentlichen hand erfordert" (,,B. N."). Nur wenn die außergewöhnliche Tat von diesen Maßnahmen begleitet wird, ist fie wirksam und wird zugleich Bahn ichaffen für ben Wiederaufbau von Staat, Wirtschaft und Privatgut.
- 3. Die Gelegenheit sollte jest benust werden für eine grundsätliche Neusordnung des gesamten Steuerwesens, namentlich für eine Aussicheidung der Zuständigkeiten des Bundes und der Kantone. Die Zunahme der staatlichen Bedürsnisse hat einen Rattenschwanz von Steuerarten gebildet, die sich gegenseitig durchdringen und kumulieren. Diese Unordnung ist auf die Dauer nicht haltbar. Es sollten daher Borschläge geprüft werden wie derzienige der "Aktionsgemeinschaft Nationaler Biederausbau" auf "Rückzug des Bundes aus der normalen direkten Einkommensbesteuerung". Auch wäre zu prüsen, ob im Zusammenhang damit nicht das für den Verbrauch des Bundes sicher heilsame Shstem der Beiträge der Kantone an den Bund laut Art. 42, lit. f der Bundesverzsssssung wieder zu Ehren gebracht werden sollte.

Bülach, am 6. August 1942.

Walter Silbebrandt.